

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 38.

Solothurn, 17. September 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 38: Eine feste Burg. — Spruch. — Nekrolog von Frä. Paulina Schwyher von Buonas. (Fortsetzung.) — Die spartanische Mutter. (Gedicht.) — O diese Mütter. — Samenförner. — Anna von Liebenau. — Johannes Jörgenjen. — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Ferienbummel. (Fortsetzung.) — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Um Schlag: Garten. — Vom Büchertisch. — Literarisches. — Inzerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und **Schneiden** und ohne Narben zu hinterlassen. . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der **Wurzel** verschwinden. . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel **tatsächlich dauernd** herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege
Bahnhofstrasse 16.

H4000Z



Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

- Beitschriften
- Werken
- Broschüren
- Catalogen
- Preis-Courants
- Geschäftsberichten
- Schreibbüchern
- Rechnungsformularen
- Briefköpfen
- Memorandums
- Cirkularen
- Wechselformularen
- Quittungen
- Kontrollen
- Obligattonen
- Akten
- Adress-, Visit- und Verlobungs-Karten
- Leidzirkularen
- Condolenz- und Trauerkarten
- Programmen und Plakaten
- Einladungskarten
- Wein-Etiketten
- Wein- und Speisekarten
- Luzern- und Reklame-Drucksachen.
- Spezialität:
Illustrations- und Buntdruck
Eigene Buchbinderei im Hause.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über **kontrollierte** 112¹³ H 4694 Lz.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von Franziska Baernreithen.

Preis hübsch broschiert: 80 Ets.



Garten.

Wie man Endivien bleicht. Die Endivien können erst mit Erfolg gekrönt werden, wenn sie vollständig ausgebildet sind, und dann ist es die einfachste Sache von der Welt. Ich fasse die ganze Staude von unten nach oben zu mit beiden Händen fest zusammen, schnüre ich mit der rechten einen Bastfaden herum, und zwar in der Höhe, daß noch die äußeren Blätter mitgehalten werden. Man nimmt auch ebenso gut Langstroh, das man natürlich vorher naß machen und treten muß, damit es nicht brüchig ist. So gebunden bleicht eine Staude im Sommer in 4 bis 5 Tagen, bei kühler Witterung dauert es entsprechend länger; wohl verstanden betrifft dies nur vollentwickelte Stauden, diese sind in genannter Zeit goldgelb gebleicht, während noch nicht vollkommen ausgewachsene Endivien nicht richtig bleichen, sondern höchstens eine grünlich weiße Farbe annehmen, um dann in kurzer Zeit zu faulen. Während der kühleren Jahreszeit nimmt das Bleichen längere Zeit in Anspruch, auch hält sich der gebleichte Salat ungleich besser als im Sommer, wo er in paar Tagen verbraucht werden muß.

Den gebundenen Endivien Klappen aufzusetzen, hat keinen praktischen Wert; wenn sie gebleicht sind, müssen sie verbraucht werden, man binde eben nur immer soviel, als man Bedarf hat.

Das Bleichen der Endivien durch Ueberlegen von Brettern hat mindestens den Nachteil, daß man mit den vollentwickelten auch die schwachen Pflanzen zudecken muß, während man beim Binden die besten aussuchen kann.



Vom Büchertisch.

Mütter und Erzieherinnen, Lehrerinnen, kurz, alle die täglich mit der kleinen Schar zu tun haben, dürfte das soeben erfolgte Erscheinen eines reizenden mit zahlreichen Illustrationen von Künstlerhand geschmückten Geschichtsbuches interessieren, das sich nicht nur zum Selbstlesen für die Kleinen, sondern auch ganz besonders zum Vorlesen und Nacherzählen eignet. „Zur Freude“, 150 Geschichten und noch eine von Helene Stöhl und Frau Juliane (Verlag von Otto Maier in Ravensburg. Preis fein geb. 3 Mk. 50). Ein echtes Kinderbuch, das in keiner Kinderstube fehlen sollte. Die Geschichten sind alle so recht dem kindlichen Gemüt angepaßt und enthalten keine aufdringliche Moral, die in erkennbarer Absichtlichkeit nur zu leicht ermüdet. Meisterhaft gelang den beiden Verfasserinnen die Wahl des Stoffes. Wir finden nichts Kindisches, auch nichts, was dem Kinde zu fern liegt oder es langweilt; die Erzählungen sind vornehmlich der Kinderwelt, aber auch der Tierwelt entnommen, die ja das Interesse der Kleinen so sehr in Anspruch nimmt. Die beiden Verfasserinnen sind längst als Jugendschriftstellerinnen weit und breit bekannt und beliebt.

Für kleine Mädchen wüßte ich nicht leicht eine willkommener Gabe als das von Fräulein Agnes Lucas in Neutlingen in vollkommener neuer Ausstattung herausgegebene Arbeitspiel „**Puppenmütterchens Nählschule**“, (Verlag von Otto Maier, Ravensburg). Dieses Spiel ist ebenso unterhaltend als auch instruktiv für junge Mädchen. Der Preis von 6 Mark ist nicht hoch. Die neue Ausgabe in größerem, reich ausgestatteten Kasten ist ganz modern. Die Gelenkpuppe mit Schlaftaugen, die zu den Schnittmustern sehr gut paßt, ist reizend und die Anzüge werden recht nett, auch das mit 7 Vollbildern geschmückte Buch ließt sich vortrefflich; dadurch, daß die Anweisung erzählend abgefaßt ist, wirkt es nicht ermüdend.

Gattons „**Skizzierende Aquarellmalerei**“ wird in der uns vorliegenden im Verlag von Otto Maier in Ravensburg soeben in II. Auflage erschienenen deutschen Ausgabe jedem angehenden Landschaftler ein hochwillkommener trefflicher Führer sein. Wie kein anderes weckt dieses anziehend geschriebene Buch im Lernenden echt künstlerisches Empfinden, lehrt ihn von vornherein nur das Wesentliche, für die Skizze bedeutame, ins Auge zu fassen, warnt den Anfänger damit vor dem schlimmsten Fehler, der Zersplitterung seiner Kräfte. Alles für methodische Schulung und zur Erwerbung einer flotten Technik notwendige ist eingehend erörtert. Ein vom

Verlag beigelegter Anhang enthält eine Reihe nützlicher Winke und Kunstgriffe, die jedem Anfänger hochwillkommen sind; so ein Verzeichnis der Farben, Mischungen und deren praktische Anwendung. Außerdem wird in einer Serie von farbigen Tafeln die Entstehung einer Aquarellskizze in 6 Stufen der Entwicklung höchst instruktiv vor Augen geführt. Gattons Buch sei jedem Freund des landschaftlichen Aquarellmalens bestens empfohlen. Die geringe Ausgabe von Mk. 1. 50 lohnt sich reichlich.



Literarisches.

Aus der Frauenwelt. Eine Auswahl von Beiträgen der kölnischen Volkszeitung, herausgegeben von Frau Adele Sieger. J. P. Bachem, Köln a. Rh. 329 Seiten. 12^o.

Dieser ganz neue Sammelband bietet uns diesmal besonders Gediegenes, da nunmehr viele preisgekürnte Arbeiten und sonst hübsche Artikel zur Verwendung kommen. Unsere Frauenwelt findet hier für ihre Mußestunden eine reiche Auswahl nicht zu langer und doch recht unterhaltender, anregender, oft auch belehrender Lektüre. In zwangloser Aufeinanderfolge ist dort Alles hübsch geordnet, was ein Frauenleben angenehm und nützlich berühren kann: Frau und Haus, Dienstboten und Küche, Kindererziehung und Interessen der Kinderstube, einiges für erwachsene Töchter, speziell auch Winke über Frauenpflichten und Familienleben wie für die Alleinstehende. Die Frauenwelt sieht sich dort im Spiegel ihrer Tugenden und Fehler gezeichnet — aber sie findet auch schöne Ansichten über die höhern Interessen der Frauen, über soziale Fragen und Gesellschaftliches, während die Behandlung der charitativen Bestrebungen ihr Erhebung und Ratsschlag bieten. Zum Schluß folgt Vermischtes, wobei neben sehr schönen Artikeln auch der Humor ein bißchen zur Geltung kommt. Besonders praktisch erscheint uns der Aufsatz: *Mode und Verstand*. Für die Schweiz bietet der neue Sammelband vermehrtes Interesse, da wir dort auch zwei unserer Schriftstellerinnen vertreten sehen: Jabelle Kaiser, die Erste unter den Preisgekrönten des letztjährigen Preisgerichtes für Frauen-Artikel und A. v. Liebenau. Wir empfehlen den elegant gebundenen Sammelband unserer gebildeten Frauenwelt. N. N.

Mariengröße aus Einsiedeln. Illustrierte Monatschrift für das katholische Volk. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2. 50, Mk. 3. Verlag von Eberle & Nickenbach in Einsiedeln, Schweiz und St. Ludwig, Elsaß. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Redaktion: Frau A. Winiförterer, Sarmenstori (Murgau).

Wer an Appetitlosigkeit, Blutarmut, Nervenschwäche und deren Folgezuständen (Mattigkeit, Schwindelanfälle) leidet, nehme den kräftigenden „**St. Urs-Wein**“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „**St. Urs-Apothek**e, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 214

GALACTINA

Das vorzügliche
Kinder-
Milchmehl

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 215



Inseriert in der
„Schweizer katholischen Frauen-Zeitung“.





Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Ueb. die einpaltige Pettizelle oder deren Raum.

№ 38.

Solothurn, 17. September 1904.

4. Jahrgang.

Eine feste Burg.

Lasset uns Mütter bilden, Mütter mit Herz und Seele, und das Vaterland wird Männer haben.

„Sieh die Mauern, die meine Burg besetzen!“ so sprach — jedes Schulmädchen weiß uns davon zu erzählen — auf seine getreuen Untertanen hinweisend, Rudolf, der Edle von Habsburg. In der Morgenfrühe, ehe die ersten Sonnenstrahlen des Schlosses Gast geweckt, hatten sich jene — einer Mauer gleich — aufgestellt rings um das Kastell. Anders hatte sich der Straßburger Bischof die Burg gedacht, als er seinem Bruder das Geld dazu gegeben, auf daß dieser sie aufbaue, stattlich und mit Ringmauern wohl besetzt. Doch seinem einfachen Sinne gemäß führte der Graf nur einen schlichten Bau auf, und, als menschenfreundlicher Fürst, verwendete er das erübrigte Geld, um sich die Treue seiner Untertanen groß zu ziehen und so sich die beste Wehr zu setzen. Der bischöfliche Bruder ließ sich's deuten — und gab sich zufrieden.

Verwittert ist sie nun die Burg des edeln Habsburger auf dem Wülpeßberg, der Epheu rankt über das graue, bemoste Gemäuer; aber noch steht es da das Wahrzeichen edeln Rittertums aus grauer Vorzeit; und aus der Ahnengruft ertönt des biedernden Fürsten Ruf hinan zu den Thronen der Mächtigen: Warum wandelt ihr nicht in meinen Spuren? Ob ihr auch euern Leib mit Eisen panzert, die Bombe, die im Verlangen nach vergeltender Gerechtigkeit der Unterdrückte schleubert, sie zernichtet euch dennoch. Fürwahr, wenn wir auch diese zu Richtern sich Aufwerfenden nicht freisprechen wollen, so liegt doch entseßliche Wahrheit in dem Wort des deutschen Journalisten, das er über die Wahre jenes russischen Despoten spricht: „... Kein Nachruf des Mitgefühls folgte dir in das ewige (?) Schweigen. Als man die Fesseln deines Körpers, die dir bei Lebzeiten die Ähnlichkeit mit einem Menschen verliehen, in einer schmalen Truhe sammelte, war dir der Tau der Tränen, der die Toten noch unter der Erde labt, an deinem Grabe versagt...“ Un-

glückseliger, ist denn nie eine Mutter, dieser Engel der Jugendtage, an deiner Wiege gestanden? Wurde nie von sanfter Mutterhand der Funke edler Menschlichkeit in die Brust dir gelegt? — Doch vom Turme tönt Festgeläute, drum wende ab deinen Blick von dieser düstern Szene, ich will ein anderes, ein lichtvolles Bild dir zeigen. Folge mir hinaus auf Bergeshöhe und blicke hinaus in die Lande. So weit dein Auge reicht, reihet sich Firn an Firn zur Riesenmauer, zum Schutze des geliebten Vaterlandes, von der Hand des Schöpfers selbst gebaut. Ein letzter Sonnenstrahl vergoldet die schneeigen Kuppeln, dann steigt am Abendhimmel wie ein Bild des Friedens der Mond auf und blickt hinab in friedliche Täler. Jetzt ertönt unten leise eine Glockenstimme, das feierliche Schweigen brechend; wie von jener berührt, fallen sie alle ein in den Tälern und auf den Höhen und hallen wieder von Fels zu Fels — ein wunderbarer Festgesang zu deines Vaterlandes Weihetage. 'S'ist deine eigene Herzenssprache: Du leihst diesen ehernen Stimmen deine Gefühle, sie dir ihre Töne. Was ist es, das sie singen hinaus in die freien Gaue? Jubel ist's und Dank — innige Bitte für das kleine Reich, das deine Hütte umfaßt, und für das große, das die Alpen begrenzen — ein heilig Gelöbniß, beiden deine ganze Kraft auf's Neue zu leihen.

Auch hinauf zur Burg am Wülpeßberg bringen die Festgrüße — aber dem fernen Thronengrabe gilt niemals die Gabe der Pietät, nur das, was steif und frostig Hofformen zu bieten vermögen...

Was das erste und das zweite Bild mit dem dritten zu schaffen habe? willst du mich fragen. Schweizer, Schweizerin! um deines teuren Vaterlandes willen, vergiß nicht, was dort gebaut, geschützt und erhält bis hinauf in unsere Tage — und was hier zernichtet, zertrümmert und zermalmend alle Schranken bricht.

Des Landes innere Wohlfahrt zu sichern, reichen Stahl und Eisen und eine geübte Heeresmacht nicht aus, es vermögens keine Bollwerke, ja selbst nicht die Berge, die hinauf bis in die Wolken ragen. Nicht nur von außen können Feinde drohen, gefährlicher ist jener, der in des Landes Gauen den Zündstoff heimlich nährt. Darum mögen die Söhne das Waffenspiel wohl

üben und den Arm sich stählen, damit sie bereit seien, wenn des Vaterlandes Ruf ertönt.

Doch des Volkes Glück und Größe, sie liegen in seiner Tugend. Gründe vor allem dieser eine Schule. Soll fest des Landes Wohlfahrt stehen, dann bilde vor allem Mütter, Mütter mit Herz und Seele, Mütter, die das hohe Bewußtsein ihres Berufes in sich tragen, und sie werden dem Vaterlande Männer erziehen, die seinen Frieden bauen.

In der Kinderstube arbeitet die Mutter an diesen Grundpfeilern. Da gilt es, in die jungen Herzen die Keime der sozialen Tugenden zu legen und sie groß zu ziehen. Da leitet die Mutter den Knaben mit weiser Festigkeit an, Mäßigung zu üben in seinen Gelüsten und Trieben — und er wird als Mann sich zu keiner Biegellosigkeit hinreißen lassen. Da soll sie den jugendlichen Stürmer beugen lernen seinen Nacken im Gehorsam unter die gottgewollte Autorität und die Schranken der Ordnung, und er wird zur rechten Freiheit des Geistes gelangen und niemals Sklave werden einer bösen Macht. Da soll die Mutter den Liebling zu frisch-freudiger Tätigkeit gewöhnen, damit er ein nützliches Glied der Gesellschaft werde und durch kleines oder großes Werk Bausteine einfüge zum unverfälschten Bau, statt daß an diesem das vom Müßiggang geborene Laster bröckele oder brache Kraft in falsche Bahnen schieße. Da soll der Mutter Lehr und Strafe die Eigenliebe und die Selbstsucht zügeln, die rücksichtslos die breiten Bahnen wandert, gleichviel ob das Glück der andern dabei nicht zu seinem Rechte kommt oder gar zertreten werde; die Verträglichkeit, unter den Geschwistern geübt, trägt sich hinaus in weitergezogene Kreise, festigt das Bestehende und einigt das Entzweite. Da hüte die Mutter sorglich des Kindes angeborenes Rechtsgefühl, daß es als glühender Funke schlummere in seiner Brust, bereit zur Flamme zu werden, sobald sich je ihm ein Bedrückter naht.

Und eine heilige Flamme möge sie vor allem nähren, eine tiefe wahre Religiosität, deren Frucht jene Gesinnung ist, die vor allem Gott gibt, was Gottes ist und — als unzertrennliches Zweites — dem Kaiser, dem Vaterlande, dem Bruder, was das Seine ist. Auf diesem Goldgrund wird mit Erfolg gebaut.

Es möge aber die Mutter nie vergessen, was ein deutscher Pädagoge so schön sagt: „Die erste Empfänglichkeit der Seele erhält den Eindruck der Liebe, der Treue und aller Tugend nicht sowohl durch Lehre, sondern auf dem Wege der lebendigen Vorbildlichkeit“. In ihrem eigenen hohen Beispiel, an dem nie des Kindes Seele irre wird, in ihrem frommen Sinn, gepaart mit Milde, darin liegt der stillwirkende, aber unermessliche Einfluß des Mutterherzens auf ihren Sohn und durch diesen auf die große Gesellschaft.

Hat der Mutter Leben und Wirken so dem Vaterlande viel geschenkt, so vermag selbst der Mutter Grab, noch zu wehren, daß ihm nichts Leidens geschehe.



Spruch.

Sei hochbesehnt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelt Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Liedge.

† Fräulein Pauline Schwyzer von Buonas.

Langjährige Präsidentin des Marienvereins Luzern.

(Fortsetzung.)



Dessen vorzüglich zu erstrebender, geistiger Zweck soll die Pflege des religiösen Lebens und der christlichen Tugenden sein, unter welchen Gottesliebe, Barmherzigkeit und Nächstenliebe als besonders zu pflegende Blüten im Gottesgarten tiefgründigen Christentumes gelten. Zu diesem Zwecke will der Marienverein wenigstens monatlich einen besonders anregenden Vortrag halten lassen und an den marianischen Festtagen eine gemeinsame heilige Kommunion veranstalten. Auch die Pflege christlicher Freundschaft soll hier gedeihen.

Als Mitglieder werden in den Marienverein Luzern aufgenommen: Sämtliche sich anmeldende Töchter, welche bereits anderswo einer Sektion der großen, marianischen Kongregation der Marienkinder einverleibt wurden und sich darüber ausweisen können. Der Verein steht aber auch gut beleumdeten, katholischen Töchtern offen, welche als Aspirantinnen eintreten wollen, um später nach dem Prüfungsjahre eventuell in den Marienverein aufgenommen zu werden.

Es werden nur Töchter als Mitglieder aufgenommen, die im Falle einer Verheiratung in die Zahl der Ehren- und Passivmitglieder übertreten. Als letztere gelten sämtliche größere Wohltäter des Vereines, sowie Damen, welche zu Hause für den wohlthätigen Zweck des Vereines arbeiten. Als hochw. geistlicher Direktor wurde, ungeachtet seiner großen und zahlreichen Obliegenheiten der hochwürdige Herr Albert Keiser von Zug, (damals Pfarrhelfer in Luzern) gewonnen, ein durch seinen milden Ernst, wie durch hohe Bildung, Kunstsinne und Welterfahrung besonders geeigneter Geistesführer. Er will die Gewogenheit haben, so viel als möglich, wenigstens in dem ersten Jahre, die auf Mittwoch abzuhaltenden Arbeitsstunden bei deren Beginn zu be-



† Fräulein Pauline Schwyzer von Buonas.

suchen, um die nötigen Ratschläge für die Befestigung und Ausgestaltung des Vereines zu erteilen, vorzüglich aber, um die erste geistliche Besung zu halten. Es soll während der Vereinsstunden gleich nach Austeilung der Arbeit bis zu deren Schluß immerfort eine Lektüre gehalten werden, teils erbaulicher, teils belehrend-unterhaltender Natur. Deren Auswahl soll immer Sache des geistlichen Direktors sein.

Die erste, kirchliche Versammlung des neuen Vereines fiel auf den 8. Dezember 1872, wo man sich nachmittags zwei Uhr in der Spitalkirche zur ersten Predigt versammelte, nachdem in der Morgenfrühe die erste Generalkommunion stattgefunden. Erst jetzt, nachdem man im gemeinsamen Gebete und besonders in inniger Herzensvereinigung mit Gott den Bund christlicher Schwesterliebe geschlossen, fühlte man sich als Glieder einer Gottesfamilie unter dem Schutze Mariens. Alles fühlte sich gehoben und in seliger Freude erwartete man den ersten Vortrag des hochwürdigen Herrn Direktors. Dieser selbst, ohnehin ein guter Prediger, schien auch tief ergriffen zu sein von der Weihe dieses unvergeßlichen Tages. Nachdem er mit begeisterten Worten das Lob der makellosen Himmelskönigin gesungen, schilderte er in wirklich erhebender Weise und durch eine, von überirdischer Auffassung getragenen Schilderung die hohen Gnaben der marianischen Kongregation und die edeln Pflichten ihrer beglückten Mitglieder.

Die spartanische Mutter. *)

Zum Schlusse aber zeigte er uns, daß all diese Vorzüge nur auf dem Goldgrunde wahrer Demut Bestand haben. „Nicht ist das Marienkind begnadigter als andere Christen, aber, wenn es seiner himmlischen Gnadenmutter wahrhaft nachfolgt, wenn es sie innig liebt und sich ihr täglich auf's Neue vertrauensvoll hingibt, so steht es unter dem besondern Schutze der Himmelskönigin. Dieser Vorzug soll ihm ein Sporn zu allem Guten, besonders zur eifrigen Pflege der Herzensreinheit sein. Es soll auch bedenken, daß seine Verirrungen schwerer wiegen würden, als jene weniger begnadigter Seelen. — In rührender Weise wurden alsdann die Vereinsideale geschildert und der einflüchtige hohe Lohn des treuen Marienkindes.

Ein wunderschöner, sechsstimmiger Gesang, von Mitgliedern des jungen Vereines sehr zartfönnig ausgeföhrt und sogar von einem Mitgliede des Vereines auf das schönste begleitet, schloß die erhebende Feier; nicht minder würdig gestalteten sich die spätern, kirchlichen Feierlichkeiten, unter denen sich der Neujahrstag 1873 noch durch besonders anziehenden Vortrag und herrliche musikalische Genüsse auszeichnete.

Ebenso freudig ging man in die Arbeitsstunden. Nachdem am 27. November das bereits genannte Komitee nebst zwei weitem Gehilfsinnen erwählt worden, begannen die Vorlesungen während der Arbeit. Sie boten hohen, geistigen Genuß und — sie geboten zugleich dem beweglichen Jünglein der raschen Jugend — heilsames Schweigen.

Wenn man nicht bereits schon zuvor von der glücklichen Wahl des ersten, hochwürdigen Direktors überzeugt gewesen wäre, so hätte uns die Auswahl seiner Lektüre gezeigt, wie gut dieser geniale Herr das Herz der Jugend kannte. Nicht strenge oder gar so ernste Geistesnahrung wollte er uns bieten, sondern eine milde, weitherzige und doch praktisch eingreifende Anleitung zum religiösen Leben in der Welt, wie es dem Marienkinde zukommt. Daher wurden die mildesten Geisteslehrer, wie der hl. Franz von Sales und der so beliebte Dratorianer Frederic William Faber, auch Vater von Navignan zu Kate gezogen, um die Mitglieder zu edelm und werktätigem Streben im Dienste Gottes und Mariens zu begeistern.

Wir erinnern uns noch an die wirkliche Seelenfreude, welche die erste Lesung aus Fr. W. Faber: Ueber das Wohlwollen des christlichen Herzens in der ganzen Versammlung verbreitete. Es war, als ob ein Frühlingshauch durch den grauen Novembertag gezogen wäre, so hell und fröhlich leuchtete es auf in den Gesichtszügen der jugendlichen Versammlung. Im ähnlichen Sinne wurde die Geistesnahrung der Erbauung immer geboten, während die unterhaltende Lektüre ebenfalls ganz fesselnde Themen umfaßte. Zuerst kam eine hübsche kleine Lebensgeschichte der hl. Elisabeth an die Reihe, gefolgt von dem reizenden und so lieblich geschriebenen Lebensbild der Königin Stephanie von Portugal, der allzu früh vollendeten Gemahlin Don Pedro's. Auch die Lebensgeschichte der edeln Margarethe Berflaffen (welche die Kirchenfeinde später so ungerechterweise als die Jhrige beanspruchen wollten) gefiel sehr wohl. Es folgten sich immer interessantere Lebensbilder: Prinzessin Luise von Frankreich, Charitas Birtheimer, Emilie Ringseis, Marie Görres, Madame Bonnal d'Houet, Fürstin Gallizin, Schwester Beatriz Curti, und noch so manch schönes Vorbild für die Jugend. Später gelangten auch geschichtliche Werke und Reisebeschreibungen zur Vorlesung, speziell einige Bilder aus Italien und Spanien und aus den schweren Zeiten der katholischen Kirche Englands. Dazwischen wechselten Biographien großer Männer, mitunter auch der Uebung halber, in Fremdsprachen. Kein Wunder, wenn der junge Verein, der schon bei der Gründung an die zwanzig Mitglieder gezählt hatte, sich rasch entfaltete.

(Schluß folgt.)



Der Fremde.
Wer ist das Weib am Grabmal dort?
Sie sitzt ohne Regung,
Und blickt auf einen Schild.

Der Spartaner.
Das ist des Lykomedes Weib.
Sie sitzt am Grabmal ihres Sohns
Wie ein gehauntes Marmorbild
Und schaut auf seinen Schild.

Der Fremde.
Warum starrt sie so leblos hin
Auf ihres Sohnes Schild?

Der Spartaner.
Man trug den Sohn auf diesem Schild
Der Mutter in das Haus.

Der Fremde.
Wohl ihm, daß er so rühmlich fiel!
Schön ist der Tod für's Vaterland!
Das tröstet Spartas Frau'n.

Der Spartaner.
Doch diese trauert tief gebeugt,
Die Morgenfonne sieht ihr Leid
Die Abendfonne auch.

Der Fremde.
Dann ist sie Spartas Tochter nicht,
Ist ein gemeines Weib.

Der Spartaner.
O Fremder, nimm dein Wort zurück!
Sie ist ein großes Weib.

Der Fremde.
Seig erst die Tat! Selbst folgt der Ruhm

Der Spartaner.
Ihr Gatte fiel auf diesem Schild;
Auf diesem Schild ward er gebracht
Der Gattin in das Haus —
Sie weinte nicht,
Sie zog den Sohn zum Helden auf,
Und als der Knabe Jüngling ward,
Und als der Feind erschien:
Da gab sie ihm mit trockenem Blick
Des Vaters Schild und sprach:
„Komm mit ihm zurück,
Wo nicht, auf ihm!“

Der Fremde.
Tritt näher, Freund, ich will sie sehn,
Die dieses hohe Wort einst sprach.

Der Spartaner.
Sie sprach's zu einem Heldensohn.
Auf ihm! so dacht er sich,
Flog wütend in die heiße Schlacht
Und stehete, fallend auf den Schild:
„Eh' ich noch sterbe, traget mich
In meiner Mutter Haus!“
Und auf dem Schilde trugen sie
Zur Mutter still den Sohn.
Und als der Sohn die Mutter sah:
„Auf ihm!“ so rief er — starb.

Der Fremde.
Ach armes Weib, dir brach das Herz!

Der Spartaner.
Still sah sie seinen Tod
Und still die Leichenfeier an,
Sie weinte nicht!
Doch täglich, wenn der Morgen graut
Flieht sie das kinderleere Haus,
Und fragt ein Bürger sie: „Wohin?“
So sagt sie hoch und ernst und kalt:
„Dem Sohne bring ich seinen Schild!
Er fiel auf ihm für's Vaterland!“

H. J. v. Golln.

*) Aus „Mutter“ von Dr. Clements; eine nächste Nummer wird diesem wertvollen Band eine Rezension widmen.

O diese Mütter.

Ein Abendgang führte mich durch die herrlichen Gefilde einer gottgesegneten Natur.

Stiller Zauber lag auf den purpurnen Alpenfirnen und geheimnisvolles Rauschen klang durch den Schatten des Waldes. In Sinnen verloren weckten mich fröhliche Kinderstimmen. Ich nahte mich einem einfachen, schlichten Häuschen.

Guten Abend, liebe Kleinen, auch noch frisch und munter.

„Ja,“ belehrte die Mutter, „alles wohl, nur das achtjährige Bieschen macht mir Sorge.“

„Ah, ein krankes Mädchen im Bette“, replizierte ich sogleich.

„Nein, krank ist es nicht mehr, aber es macht mir vielen Kummer, weil es nicht essen mag.“

Was will es denn nicht essen, forschte ich.

„Keine Milch, keine Eier, keine Suppe, nur Weckenbrot, Kalbfleisch, Malaga und Apothekerzeug.“

„Ja und wie ist denn das Kind also gewöhnt worden an so feine Kost?“

„Es war voriges Jahr krank, konnte lange nichts genießen, mußte nachher stärkende Speisen haben — als im Tage acht Eier und übersättigte sich, so daß es solche nicht mehr ansehen mag.“

So, und nun muß die Kleine, die doch wieder gesund ist, also genährt werden?

„Wir könnens nicht ändern; geben wir dem Bieschen nicht, was es will, so nimmt es gar keine Speise und magert ab.“

Ich schüttelte den Kopf. Ich habe die Mutterliebe stets bewundert, welche kein Opfer zu schwer findet; aber hier dünkte mich die Liebe sträfliche Schwäche. Das arme Weib muß mit harter Tagelohnarbeit das Brot verdienen. Und doch die schweren Ausgaben für ein ganz gesundes Kind!

„Mutter,“ sagte ich ernst, „probiert, gebt der Kleinen, was die andern auch essen. Gebt ihm einen Tag nichts besseres, gewiß bricht der Hunger den jungen Eigensinn.“

Nach acht Tagen machte ich wieder den gleichen Weg.

„Und wie geht's mit dem Bieschen?“ war meine erste Frage.

„Ich habe den Rat befolgen wollen,“ antwortete zögernd die Mutter, „aber das Kind hat geschrien und da hat es mich erbarmt.“

„Und ich bekomme wieder, was ich mag,“ ergänzte strahlenden Auges das verwöhnte Mädchen.“

Wart' nur Mutter, wenn das Töchterlein zur Tochter und zum Weib geworden, dann gehen dir die geblendeten Augen auf und du bereuest deine ungesunde Nachgiebigkeit und Affenliebe.

Myrrha.



Samenförner.

Das Christentum allein hat es vermocht, die Tugend des treuen, opferwilligen Patriotismus in die Welt zu bringen.

Nur dann kann der Patriotismus Tugend sein, wenn er der Liebe zum himmlischen Vaterlande untergeordnet ist.

Christus hat uns die wahre Freiheit gebracht, die Freiheit der Ordnung des Lebens.

Der hl. Paulus schreibt: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder, nur dürft ihr sie nicht zum Bösen gebrauchen, sondern sollt einander dienen durch Liebe.“

„Christl. Lebensphilosophie“. Pesck.



Anna von Liebenau, schweizerische, katholische Schriftstellerin.

Wo katholische Frauen nach bildender und erhebender Geistesnahrung suchen, da ist auch der Name unserer schweiz. katholischen Schriftstellerin Anna von Liebenau wohl bekannt. Sie bietet diesem Bedürfnis unserer Frauen reichlich Genüge, und zwar hat sie auf den verschiedensten litterarischen Gebieten gearbeitet, wozu umfassende Bildung und eifriges Forschen durchaus sie berufen machen. Als wir noch jung waren hat sie schon geschrieben und heute noch zeugen die Produkte ihres Geistes von dessen Frische; noch immer reiht sich Perle an Perle zum unverwelklichen Kranz. Es seien hier davon nur einige genannt: Ans Frauenherz, die christliche Jungfrau, die künftige Hausfrau, die christliche Frau, die starkmütige Frau, Rosenblüten und Edelweiß, ein edles Freundespaar.

Alle ihre Schriften sind getragen von echt katholischer Ueberzeugung, doch gibt sich weder in aufdringlicher noch engherziger Weise kund, so daß auch Andersgläubige deren Gediegenheit anerkennen.

In einem kürzlich erschienenen Sammelband der „Kölnner Volkszeitung“ figurieren neben den Arbeiten erster litterarischer Kräfte auch die ihren. Daß man selbst in Rom ihre Verdienste für eine fruchtbare katholische Litteratur gebührend gewürdigt hat, darüber hatten wir kürzlich unseren Leserinnen Kunde gegeben. Es mag dies ihr Interesse für die liebenswürdige Schriftstellerin noch gemehrt haben und werden Sie es begrüßen, sie nun auch im Bilde zu schauen.



Johannes Jörgensen.

Wenn ich recht unterrichtet bin, gibt es unter den verehrten Lesern und Leserinnen dieser Zeitschrift eine ganze Menge Litteraturfreunde. Diejenigen aber, denen die Litteratur bloß als müßige Spielerei vorkommt, haben ein nicht weniger fühlendes Herz, wenn es gilt, Not zu lindern. Folglich gibt es nicht eine einzige Abonnentin der Frauenzeitung, welche mein vorliegender Artikel nicht interessieren sollte. — Denn ich schreibe heute über einen großen Dichter und einen armen Teufel und beide haben in Johannes Jörgensen ihren Sitz aufgeschlagen.

Wer ist dieser Jörgensen? Haben Sie vielleicht vor etwa zwei Jahren in der „Alten und Neuen Welt“ sein Bild gesehen oder in der „Gottesminen“ oder in der „Litterarischen Warte“ einen Artikel von ihm oder über ihn gelesen? Ist Ihnen schon sein „Reisebuch“ und sein „Jüngster Tag“ nicht bekannt? Hörten Sie nie von seinen wunderschönen „Parabeln“? Nun ja, es ist ja bei uns nicht Sitte, daß man einen Dichter, den Träger und Retter der Menschheits-Ideale bei Hochzeiten viel Ehre erweise. Elsa lernt noch früh genug in der höheren Töchterschule den berühmten Namen des Verstorbenen kennen — und das genügt. —

Auch Denkmäler auf Promenaden und öffentlichen Plätzen genügen sehr häufig, um das Andenken von verhungerten Poeten im deutschen Volke wach zu halten.

Ich sage aber, das schönste Monument, das wir einem Dichter errichten können, ist das Lesen seiner Werke, ist das Einsaugen seines Geistes, das Sichberauschen an seiner Schönheit. Und wenn es ein wahrer Dichter ist, dann ist seine Kunst auf immer die Jakobsleiter, die uns zum Himmel führt. Also ist die Dichtkunst doch nicht Spielerei und ein Zeitvertreib



Anna von Liebenau.

Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.

Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

und der Dichter kein Müßiggänger. Echte Kunst ist nichts Geringeres als die Dienerin der Religion und der Künstler eine Art Priester. — Wehe demjenigen, der die Kunst anders auffaßt!

Johannes Jörgensen ist ein echter Dichter. Durch Berge vor Hindernissen hat er sich im Laufe der Zeit zu seiner jetzigen Größe und gottbegeisterten Kunst emporgerungen. Wie ein mit allen Schätzen der Schönheit befrachteter, durch alle Stürme des Meeres gepeitschtes Rauffahrteischiff zieht er gerettet auf mondbeglänzter sternenerüberdachter See seine Bahn.

Nicht, als ob er in behäbiger Ruhe im Gartensalon einer stolzen Villa Champagner-Stüpfel knallen ließe — o nein, der Mann hungert zurzeit mit fünf Kindern in seinem bescheidenen Heim zu Kopenhagen. —

Eine schwere Fracht geläuterten Goldes ist es aber, was uns der dänische Dichter und Convertit in seinen Werken zuführt.

Vor seinem Uebertritt zur katholischen Kirche (16. Februar 1896) in guter Stellung und seither von seinen ehemaligen Freunden und Gönnern verlassen, ist Jörgensen einzig auf eine kleine jährliche Staatspension und seine Feder angewiesen.

Einem Krämergeist, der sich in dem Dienst der Menge stellte, könnte diese Feder allerdings Existenz genug bieten — aber Jörgensen schreibt gerade das, was die Menge haßt, er steigt nicht zum Kielwasser hinab, er will den modernen Pöbel aus dem Sumpf herausreißen, er enthüllt ohne Rücksicht das geschmückte, gepuderte Laster, das frech durch die Straßen wandelt und läßt erschütternd über „Sodoma und Gomorrha“ das flammende Christuszeichen am nächtlichen Firmament aufleuchten.

Da gibt es keine Ecke, keinen Winkel, keine Falte mehr, in die das Licht nicht eindringen würde. Der Schein der elektrischen Lampen, die „Sodoma“ nachts bis zu frühen Morgen erhellen, erblaßt vor diesem Licht wie ein schmutziges Dellämpchen und es ist hell wie am Tage, so daß sich die Menschen vor dem fürchterlichen Licht, das alles durchdringt, zu fürchten beginnen. —

Das ist allerdings nicht Duzendware, aber auch nicht Kunst, deren Hauptzweck die künstlerische Technik wäre, nicht l'art pour l'art, sondern eine Kunst, getragen von großen ethischen Endzwecken ohne in eine aufdringliche Moralpredigt auszulaufen. Jörgensen erscheint uns so als ein zweiter Tolstoi, nur daß seine Ideen auf gesicherten christlichen Grundlagen sich aufbauen. —

Wie treffend sagt doch ein Kritiker: „In den Jörgensen'schen Romanen blüht eine paradiesische Schönheit mit dem lichten Blütenschein der Apfelbäume und den im Blau erzitternden Horizonten, und doch erfordern sie neben dem empfänglichen Herzen einen reifen Geist, der für wahre Kultur und für wirkliche Bildung geschult ist.“ —

„Jörgensens Poesie hat ewigen Bestand“, sagt P. Ansgar Böllmann in Neuron und er hat wohl recht. Aber wie ist es denn möglich, daß ein solches Genie, das sich ehemals zu den geistvollsten Schülern der dänischen Litteraturmagnaten Georg Brandes' zählte, jetzt tatsächlich am Hungertuch nagt?

Wenn wir uns an die Aufschlüsse halten wollen, welche uns Böllmann in seinem Apell für Jörgensen gibt, so kam das so: Dänemark ist ein kleines Land und unter seinen zwei Millionen Einwohnern herrschen ganz einzigartige Litteraturverhältnisse: auf keinem Fleck der Erde findet sich eine gleiche schöngeistige Uebersproduktion. (Schluß folgt.)



Johannes Jörgensen.

Beider war der nachgeführte Proviant bei den Kämpfen am St. Gotthard und teilweise auch beim Zuge über die Ringig-Kulm verloren gegangen, teils noch zurückgelassen; man hungerte also förmlich. Daher wurden Kartoffeln und Rüben, die etwa noch in Feldern lagen, ausgegraben und roh verzehrt; Nüsse samt den Schalen dienten zur Nahrung. Ja, wo man sich keine Käse und kein Fett verschaffen konnte, fanden Seife und Talgkerzen noch Verwendung zur schrecklichen Mahlzeit.

Im Kloster war die Verlegenheit groß. Es fehlte am Fleische, und bis solches herbeigeschafft war, konnte man die Offiziere nicht hungern lassen. Diese aber wußten schon Rat zu schaffen. Sie verlangten Mehl, Salz und Milch, kneteten im Backtroge eine schwerfällige Masse zusammen und hießen die Schwestern ihr messingenes Molkereigeß mit Milch und Wasser auf das Feuer bringen. Als die Flüssigkeit den Siedepunkt erreichte, warf man ganze Stücke der durchgneteten Masse hinein, dann ließ man sie aufquellen und zog mit großen Schaumlöffeln ganze Berge riesiger Knödel heraus. Dieselben wurden mit Heißhunger möglichst warm verzehrt. Als Frau Mutter hierzu eine Beilage von Obst spendete, waren die vornehmsten Herren glücklich wie Kinder unterm Weihnachtsbaume.

Indessen dauerte die Freude nicht lange an. Im Laufe des Nachmittags brachte der Kaufmann Sebastian Schelbert, der soeben von seiner längeren Reise ins Württembergische zurückgekehrt, eine Nachricht, welche allgemeine Trauer hervorrief. Vor wenigen Tagen, den 25. September, war die Armee Korsakoff's von den Franzosen vor Zürich gänzlich geschlagen worden. Der französische General Vorges hatte bei Dietikon die von den Franzosen erbaute Schiffsbrücke überschritten und dabei drei russische Bataillone, welche sorglos dargelegen, bis auf den letzten Mann niedergemacht oder gefangen genommen, während die übrige Armee teils getötet, teils zerstreut war. Inzwischen hatte General Soult auch die Oesterreicher an der Linth besiegt, wobei der tapfere General Hoß gefallen war. Fliehende Landleute aus dem Linthtale hatten zudem den völligen Sieg der französischen Generale über Russen und Oesterreicher bestätigt.

Die schreckliche Kunde verbreitete sich rasch durch das Thal, sie drang auch zu Suwaroff's Ohren, welcher sie für eine, von den Franzosen ausgestreute Kriegslüge hielt. Sofort entsandte derselbe einige Kosaken nach der Balm, dem Gute der Gebrüder Schelbert, um den Ueberbringer dieser Hiobspost, den man für einen französischen Agenten hielt, gefangen zu nehmen. Bald erschienen sie wieder, den Kaufmann Sebastian Schelbert gebunden herbeischleppend, wobei sie ihm einen Strick um den Hals gelegt hatten.

Es war ein schrecklicher Anblick für die im Kloster anwesende Schwester und Braut des Gefangenen, jenen, den sie liebten, in dieser Verfassung zu sehen. Hoherregt wollte der Feld-Marschall persönlich das erste Verhör aufnehmen, wobei er eine selten an ihm bemerkbare Heftigkeit und sehr nervöse Aufregung entwickelte. Vorerst schallt Suwaroff den ungeschulden Handelsmann einen Lügner, der im Auftrage der Franzosen falsche Alarmberichte verbreite, um die Befreier der Schweiz in ihrem Siegeslauf zu hemmen. Aber das werde die pflicht-

getreuen Generäle nicht hindern, ihre Mission zu erfüllen; habe doch ihr verehrungswürdiger Kaiser Paul der Erste (bei Nennung dieses Namens beugten sämtliche anwesende Russen das Haupt) ihnen befohlen, sie sollten die Schweiz wieder in jenen blühenden, glücklichen Zustand versetzen, in welche Seine Majestät dieselbe auf höchst ihrer Durchreise vor etwa 17 Jahren gesehen.

Sebastian Schelbert sah den ganzen Ernst seiner Lage ein. Er hütete sich also wohl, den Zorn des Oberfeldherrn noch mehr herauszufordern. Deshalb knüpfte er an diese letzte Bemerkung seine Entgegnung an, bedauernd, daß ein Mißgeschick, welches er selbst auf das schmerzlichste beklage, die Vollführung eines so edlen Planes erschwere. Darauf wollte Schelbert einige, von ihm selbst in Augenschein genommene Einzelheiten der Niederlage erzählen, indem er in der, ihm etwas geläufigen französischen Sprache alles so schönlich als möglich mittheilte. Allein Suwaroff ließ sich nicht beschwichtigen. Vermeinernd, Schelbert wolle sich nur mit List aus der Schlinge ziehen, ließ er ihn fesseln und verurtheilte ihn als Verräter an der guten Sache zum Tode. Ja, der Generalissimus der russischen Armee, welcher seit Monaten von Sieg zu Sieg geeilt war, lebte sich fest in die Idee einer böswilligen Täuschung von Seite des Ueberbringers der Hiobspost ein, daß er seine Kosaken rief, um denselben im Klosterhofs das Grab zu schaufeln, worauf sofort die Exekution des Erschießens folgen sollte. Da aber öffnete sich die Türe des Speisesaales, welcher dem Kriegerate als Sitzungslokal diente und herein trat Frau Mutter Wallburga, gefolgt von Schwester Klementine und der laut aufschluchzenden Regula. Bescheiden blieb die Oberin an der Türe stehen, indem sie bat, es möge seine Excellenz, der Generalissimus der russischen Armee, ihr Hausrecht ehrend, ihr das Wort gestatten. Das Ersuchen wurde bewilligt. „Edler Fürst! sagte Frau Wallburga ernst, aber demütig, der Mann, den eure Excellenz zum Tode verurtheilt hat, ist kein Freund der Franzosen, noch weniger ihr Spion oder Agent. Er ist auch kein Lügner. Wenn er aber leider die Wahrheit spricht, so leistet er Eurer Majestät einen großen, bedeutungsvollen Dienst. Gewiß ist noch nicht alles verloren, sondern es mag durch einen raschen Entschluß wohl noch vieles gut gemacht werden können. Deshalb bitte ich Excellenz, um der Liebe Christi willen, ihn anzuhören.“

Suwaroffs düstere Miene hellte sich keineswegs auf, als er zur gnädigen Frau gewendet, sprach:

„Ehrwürdige Dame! Wir wissen sehr wohl, was wir tun. Nach einer solchen Niederlage hätten die Generäle der Allirten und besonders unser General und Chef Korsakoff, reitende Boten nach uns aussenden müssen. Jedenfalls hätte irgend eine Nachricht uns erreicht, da wir gestern abend schon Staffeten ausgesendet, um gegen Clarus Bericht zu erstatten und zu rekonnoziieren. — Es ist aber nichts eingetroffen, als dieser Lügenbericht, dessen Ueberbringer somit den Tod verdient.“

„Gnädigster Fürst,“ entgegnete mutig die Vorsteherin, „Excellenz hegen gegen diesen Mann einen falschen, zum mindesten einen unbegründeten Verdacht und Euer Hoheit, deren Gerechtigkeit und Weisheit allbekannt ist, könnte es daher bald bitter bereuen, ihn ungehört verurtheilt zu haben. Jeden Augenblick können die Staffeten heimkehren und erst dann wird sich die Schuld oder Unschuld des Verurtheilten herausstellen, früher nicht. Ist der Gefangene ein Lügner gewesen, je nun, dann mag er sterben; ist er aber kein Spion und kein Verräter, so hätte er ja eher Dank verdient, indem er eine wichtige Meldung rechtzeitig mittheilte!“

Suwaroff wandte sich finster ab; alles schien verloren zu sein. Endlich sagte er mit düsterer Miene:

„Ehrwürdige Dame, nicht Jedermann dürfte so zum Generalissimus Suwaroff sprechen. Ihrem ehrwürdigen Stande halte ich Alles zu gut, so daß keine Strafe über Sie und Ihr Kloster ergeht!“ —

Jedoch die mutige Frau ließ sich nicht abweisen. Mit ihren Begleiterinnen vor Suwaroff niederknieend, sprach sie in herzbewegendem Tone:

„Wollet, o edler Fürst, mir meinen Freimut zu Gute halten, der nur den Seelenfrieden Eurer Excellenz und das Heil eines Unschuldigen im Auge hat. Gewiß vermeinen Eurer Hoheit richtig zu handeln, aber wo ist der Sterbliche, der sich nie getäuscht hätte? Um der Liebe Christi flehe ich darum zu Euch, als dem Edelsten der Fürsten, der als sieggekronter Held glorreich dasteht, um Gnade für den Schuldlosen.“

Grollend kam es von des Befehlhabers Lippen: „Wer verbürgt mir dessen Schuldlosigkeit?“ —

Zimmer noch knieend sprach die Vorsteherin mit nassen Augen:

„Edler Fürst, o wollet meine Worte nicht mißdeuten. Ich, die arme komme, büрге für des Gefangenen Unschuld. Ich kenne ihn und die Seinigen. Hier kniet seine Schwester, eine gottgeweihte Jungfrau, meine geliebte Tochter im hl. Orden und daneben seht Ihr seine Braut, ein edles Mädchen, die alle Verwundeten pflegen half und die auch den Russen gerne ihre Dienste leistet. O laßt Euch erweichen, edler Fürst!“ Damit warfen sich die drei zu den Füßen Suwaroffs, welcher, endlich etwas gerührt, die Oberin aufhob und ihr das Versprechen gab, daß er die Exekution für ein paar Stunden noch verschoben werde.

Dankend entfernten sich die Frauen, jedoch der Oberfeldherr rief alsobald die Oberin zurück. Nachdem er mit dem Großfürsten Konstantin und einigen Offizieren sich in russischer Sprache verständigt, fragte er nach einem sichern Gewahrsam für den Gefangenen. Die Frau Mutter erbot sich, auf Ehrenwort, für dessen Bewachung einzustehen. Der Vorschlag wurde angenommen, jedoch nichts destoweniger mußte sich Schelbert das Tragen von Fesseln gefallen lassen. Er tat es willig, hoffend, daß Gottes Güte, die ihn vor dem Neuffersten bewahrte, auch ferner über ihn wachen werde.

(Fortsetzung folgt.)



Serienbummel.

Von Myrrha.

(Schluß.)

Nach verließ ebenfalls den hübschen Lauscherposten, um nach den ernstesten Reden noch ein Stündchen der Gemüthlichkeit zu weihen. An liebenswürdiger Gesellschaft fehlte es mir nicht. Und wie wir so in alter Herzlichkeit plauderten, brachte der Draht die Anmeldung eines treuen Freundes aus dem Oberland.

Leider konnte ich dessen Ankunft nicht mehr erwarten, ich hatte mich schon reisefertig gemacht und wurde zur nämlichen Stunde anderswo erwartet.

Ich liebe das Abschiednehmen nicht.

Vor zwanzig Jahren sagte mir einst der verehrte weitbekannte Schriftsteller v. Ah sel.: „Wenn ich in die Ferne müßte, hielte ich mich mäusehstill, bestiege morgens vier Uhr einen Zweispänner und — Peitsche knalle — Pferdchen ziehe — auf und davon ohne jedes Abschiedgrüßen.“

Damals dünkte mich dies Wort etwas ungalant, herbe; aber heute, nachdem so oft das Abschiedsweh das Herz verwundet, finde ich die Idee des sel. Reichherrn aus Obwalden ganz verständlich.

Dennoch befolgte ich sie nicht an diesem Abend. Tränen weinte der Himmel, Tränen perlten aus den Augen meiner treuen alten Freunde und Bekannten.

Auf dem Bahnhofe, dem bald abgedankten engen Winkel, drängte die wogende Menge. Die Appenzeller Landsgemeinde hatte ganze Scharen froher Alpenböhrne hergebracht. In Uniform, das kurze Schwert an der Seite, marschierten sie auf. Es ist ein Vorrecht dieses Tages, daß sie Waffen tragen dürfen, und das Volk ist stolz darauf. „Wo man singt, da laß dich nieder.“ Hier wurde gejobelt nach altem Hirtenbrauch. Es ließ sich ganz gut hören.

Endlich konnte ich mir einen Platz in den endlosen Wagenreihen der Bahn erobern.

Noch ein letztes, warmes Grüßen und fort ging's durchs alte Fürstenland, dem traulichen Gefilde. Die Wagen waren eigentlich vollgepackt. Die Konduktöre vermochten kaum, die Linie zu durchbrechen. Aber es war dennoch schön. Aus allen Ecken und Enden tönten frohe, anständige Lieder; dazwischen klangen Alphorn und Klarinett und die volle Musik. Ja — man war auf St. Gallerboden, das fühlte man heraus aus all dem frohen Treiben.

In Winkeln leerten sich die Wagen: die Appenzellerbahn stand schon bereit für all die lustigen Leute. Doch, ob die frischen Sennen auch geschieden, der Sänger blieben noch genug und zwar recht feine, und sie sangen immer wieder, „was Menschenbrust bewegt.“ Auch hier kam kein Gassenhauer, kein leichtfertiger Gesang von deren Lippen. Alle Achtung vor den braven jungen Burschen.

Zweimal nur stockte der Gesang; die Kräzern- und die Thurbrücke mußten passiert werden. Da guckte alles hinaus und hinunter in die Abgründe.

Wenn der hl. Karl Borromäus ein Schiff bestieg, betete er ein Vater unser und ermahnte die Mitreisenden, ein gleiches zu tun. Wahrscheinlich hätte er diese fromme Übung auch vorgenommen, wenn er per Bahn seine Reisen gemacht und so oft er über eine Brücke oder durch ein Tunnel gefahren.

Wie viele meiner Mitgefährten auf „hochschwebender Fahrt“ einen frommen Gedanken erweckt, weiß ich nicht. Ich sah nur neugierige Gesichter und hörte die gewohnten Ausrufe: Ah — o — z-z-z — t-t-t — ischsch —

Als vor Jahrzehnten bei Mönchenstein das entsetzliche Unglück geschah, die Eisenbahnbrücke einstürzte, während ein Bergnützungszug darüber fuhr, Wagen und Personen in die nassen Fluten stürzten, da saßen zwei Solothurner-Weiblein auch in der unglücklichen Bahn. Sie achteten nicht auf die allgemeine Heiterkeit der Gesellschaft; still in sich gekehrt beteten sie den Rosenkranz; sie lehrten von Einsiedeln heim.

Auf einmal ein Ruck, ein Krachen, ein Fallen, ein Wehgeschrei. — 70 Personen lagen tot in den Fluten, Verwundete stöhnten. Die beiden Veterinnen wurden ans Ufer geschleudert, sie wußten nicht, wie. Unverletzt saßen sie am Bord, den Rosenkranz um die Hand geschlungen, und doch war gerade ihr Wagen des Sensemannes gewesen, hatte die meisten Opfer gefordert.

Ich fragte ein nettes Fräulein, das oft den Gotthardtunnel durchfahren, ob es sich nicht fürchte in jener Dunkelheit. Es antwortete lächelnd: „Ich bete jedesmal den Rosenkranz; es ist mir noch nie ein Leid begegnet.“ Diese Antwort hat mich jedenfalls mehr erbauet, als jene leichtfertige Rede einer „höhern Töcherschule Entlassenen“, welche von Tunneln nichts besseres zu sagen wußte, als sie seien zu wenig lang. Kommentar überflüssig!

Unter verschiedenen Gedanken und Anmutungen erreichte ich bei Nacht und Nebel die Station Lütisburg. Noch eine Nacht und ein paar Stunden blieben mir für meine „Geträumen“. Die Zeit wurde redlich ausgenützt! Es war ja Ferien!

Und dann kam der endgültige Abschied! Wir schieden in der Hoffnung eines frohen Wiedersehens. Ich trug einen kleinen Blumenkorb mit den ersten Blümchen des Gartens, verschiedene Ableger und Seglinge mit fort. Die Blüten blickten so arglos und lebensfrisch aus ihrem hübschen Versteck heraus, daß man keine trübseligen Gedanken aufkommen lassen konnte.

Schon in Wil gab es ein freudiges, unerwartetes Zusammentreffen und Zusammenreisen. Ich hatte noch liebe Besuche zu machen bei meinen Angehörigen. Alles gesund, alle zufrieden! Was wollte ich noch mehr, als Gott innig danken für seine große Güte! Und dankbaren Herzens kehrte ich zurück zu den täglichen Sorgen und Mühen. Ich hatte der Freuden so zahlreich genossen und hie und da ein kleines Opferchen dazugelegt, daß ich mich gerne zurückerrinnere an die traulichen Ferientage.

Napoleon der Dritte besuchte in jungen Jahren oft das Schloß Arenenberg im Thurgau und hielt sich dort auf.

Später führte er einst seine Gemahlin, die Kaiserin Eugenie nach dorten und zeigte ihr des Schlosses Herrlichkeit und dessen Umgebung, die Jagdgründe und Spazierwege zc. zc. Die Chronik hat die böshafte Einschaltung gemacht: „Aber Punktum alles sagte er nicht.“

Am Schlusse meiner Plauderei muß ich, freilich aus ganz andern Gründen als der hohe Herrscher, auch bekennen: „Aber Punktum alles erzählte ich nicht“, sonst füllte der „Ferienbummel“ noch manche Nummer und die Geduld der Leser sänte unter Null.

Außerdem ist's mit den Begebenheiten wie mit den Blumen. Am Strauche sind sie frisch und lieblich, duften und strahlen; bricht man sie, schauen sie welk und müde aus und haben allen Reiz verloren. Manches Blümchen ist so zart, daß es ein Pflücken gar nicht erleidet. Die tiefsten, seligsten Freuden lassen sich fühlen, kosten — aber nicht beschreiben und nicht umsonst ist der Vers entstanden:

„Die höchste Lust hat keine Lieder;
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide stumm sich wieder,
Im Tropfen, der vom Auge taut.“

E n d e.



Rüche.

Apfel-Konfekt. Im vorigen Winter wurde allgemein darüber geklagt, daß sich die Äpfel von Bäumen, die ziemlich reich getragen hatten, schlecht hielten. Da ist es Sache der Hausfrau, Sorge dafür zu tragen, daß das schöne Obst schnell verbraucht und doch nicht verschleudert wird. Auch ich hatte einen großen Äpfelvorrat, und leider waren gerade die späten Sorten, die sich sonst bis zum Juli halten, so wenig dauerhaft, daß ich anfangs ratlos war. Gekochte Äpfel in jeder Form kamen täglich auf den Tisch, aber doch konnte ich die vielen fleckigen und angefaulten Früchte nicht schnell genug verbrauchen, bis ich auf den Gedanken kam, ein sehr wohl-schmeckendes, dauerhaftes Apfelfonfekt zu bereiten. Vielleicht ist mancher Hausfrau mit dem Rezept gedient.

Man schält und entkernt Äpfel in beliebiger Menge, schneidet sie fein und gibt sie mit ein paar Eßlöffeln voll Wasser in die Pfanne. Unter fortwährendem Rühren wird die Masse weichgekocht und durch einen Durchschlag getrieben. Nun gibt man auf drei Pfund der durchgerührten Masse ein und ein halbes Pfund Zucker und den Saft von zwei Zitronen und kocht das Ganze, wieder unter beständigem Rühren zu einer steifen Marmelade. Diese streicht man auf flache Teller und läßt sie erkalten, sie löst sich dann leicht ab, muß oft gewendet werden und langsam in ganz gelinder Wärme nach-trocknen. Man schneidet die Platten in beliebige Stücke, dreht sie in Kristallzucker um und trocknet sie auf einem Bogen Papier so lange, bis sie nicht mehr kleben. Sollten die Stückchen sich später wieder anfeuchten, so legt man sie noch einmal auf Papier und trocknet sie nach, am besten in der lauwarmen Röhre eines Kachel-ofens. Trocken aufbewahrt hält sich das Konfekt monatelang, bleibt innen weich und behält den frischen Obstgeschmack.

Dreimus. Äpfel, Birnen und Zwetschen, alles zu gleichen Teilen. Äpfel und Birnen werden geschält und in kleine Stücke geschnitten, Zwetschen nur ausgesteint. Dann wird Zucker geläutert, $\frac{1}{4}$ Pfd. auf 1 Pfd. Früchte; wenn man Birnen nimmt, die lange kochen müssen, schüttet man sie zuerst hinein, sonst alle Früchte zugleich mit einer Stange Vanille und läßt sie unter häufigem Um-rühren zu Mus verkochen, zwei bis drei Stunden. Zuletzt rührt man, auf etwa 12 Pfund gerechnet, für 10 Ets. Salicylsäurepulver darunter, nimmt es vom Feuer und füllt das fertige Mus in Gläser oder Töpfe, deckt sie mit Salicylpapier und bindet sie zu. Dieser Dreimus hält sich sehr lange.

Aprikosen in Essig. Die Aprikosen werden geschält, in Hälften geschnitten, entsteint und gewogen. Auf 4 Pfund Früchte

rechnet man $\frac{3}{4}$ Liter feinsten Weinessig, den man mit 800 g Hut-
zucker aufkocht und abschäumt. Dann läßt man die Früchte einmal
darin aufwallen, nimmt sie heraus, legt sie in Gläser, kocht den
Eßig, zu dem man noch ein Stück Zimmt fügt, zu dünnflüssigem
Sirup, gießt ihn durch ein Sieb, läßt ihn abkühlen und gießt ihn
über die Früchte. Nach drei Tagen wird er nochmals abgegossen,
aufgekocht, nach dem Abkühlen über die Aprikosen gegossen und die
Gläser verbunden.

Reineclauden in Kognak. Die Reineclauden werden mit
einem Tuch abgerieben. Auf jedes Pfund reifer Früchte rechnet man

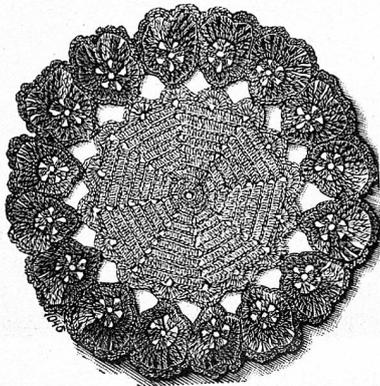
260 g Hutzucker, läutert ihn in je $\frac{1}{4}$ Liter Wasser zu klarem Sirup,
nimmt den Schaum gut ab, legt die Reineclauden hinein, läßt sie
einige Male darin flüchtig aufkochen, legt sie mit dem Schaumlöffel
in eine Schale und gießt den Sirup darüber. Nach zwei Tagen
gießt man den Sirup durch ein Sieb, siedet ihn dicklich ein, füllt die
Früchte in Glasbüchsen, mischt den kalt gewordenen Saft mit der
gleichen Menge feinsten Kognak, gießt dies über die Früchte, ver-
schließt die Dosen mit einem passenden, flachen Kork, bindet Blase
darüber und stellt sie an einen kühlen, luftigen Ort.

Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Gehäkelttes Deckchen als Unterseker für Nippesachen oder Blumenvasen.

(Siehe das Detail Abb. 1a.)

Den Mittelstern dieses hübschen Deckchens arbeitet man
aus weißem und den Blumenkranz aus grün abgeschattiertem
Flossingarn. Man häkelt



1. Gehäkelttes Deckchen als Unterseker
für Nippesachen oder Blumenvasen.
(Siehe das Detail Abb. 1a.)

8 Rfm., welche man zum
Ring schließt und beginnt
jede Reihe mit 3 Rfm.,
welche das erste St. jeder
R. ersetzen. Das letzte St.
jeder R. wird dem ersten
St. angehängen. Erste
R.: 16 f. M. um den
Ring. 2. R.: 8mal ab-
wechseln 2 St., 2 Rfm.
3. R.: wechselnd 4 St.,
2 Rfm. 4. R.: wechselnd
6 St., 3 Rfm. 5. R.:
wechselnd 8 St., 3 Rfm.
(Die Luftmaschen treffen
stets übereinander.) 6. R.:
wechselnd 10 St., 3 Rfm.

Von dieser R. an wird die mittlere der
3 Rfm. nicht gehäkelt. 7. R.: wech-
selnd 12 St., 3 Rfm. 8. R.: wech-
selnd 14 St., 3 Rfm. 9. R.: 8 St.,
5 Rfm., 1 M. übergehen, 8 St., 5
Rfm., 8 St., 5 Rfm., 1 M. über-
gehen. Von Anfang dieser Tour 7mal
wdhln. 10. R.: Bis zum 4. St. ent-
lang ketteln, † 1 Rfm., dann in die 5
Rfm. der vorig. R. 10 St., 1 Rfm.

1a. Detail zu Abb. 1.

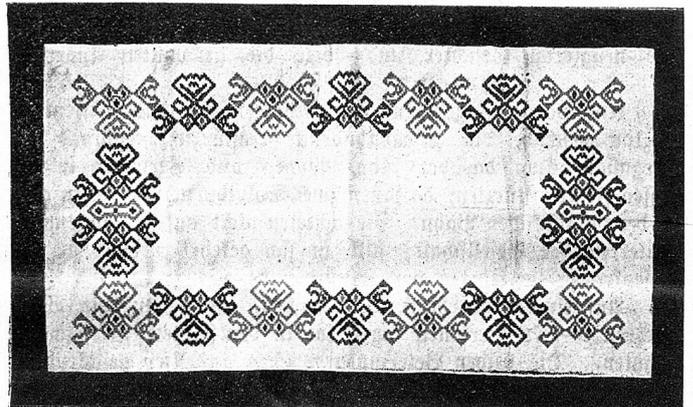
1 f. M. auf das 5. St. der vorig. R. von † 15 mal wdhln.
und zum Schluß den Faden befestigen. Die Blumen beginnt
man gleichfalls von der Mitte aus. 6 Rfm. werden zum Ring
geschlossen, in diesen Ring 5 mal wechselnd 2 St., 5 Rfm.
Anhängen. 2. R.: 3 Rfm., für die beiden oberen Blätt-
chen der Blume je sechsmal wechselnd 1 Doppst., 3 Rfm.;
zwischen den beiden Bl. 1 f. M. Für die drei unteren Bl.
häkelt man je 8 St., 1 f. M. Mit dem 5. St. des mittelfsten
Blättchens wird die Blume an den Mittelfsten angehängen. 3.
R. nur um die beiden oberen Bl.: wechselnd 1 f. M., 4 Rfm.
Es werden 16 solcher Blumen gehäkelt, jede folgende Blume
wird mit den letzten 4 Rfm. an die vorhergehende Blume ge-
hängen.

2. Decke mit Flachstickerei.

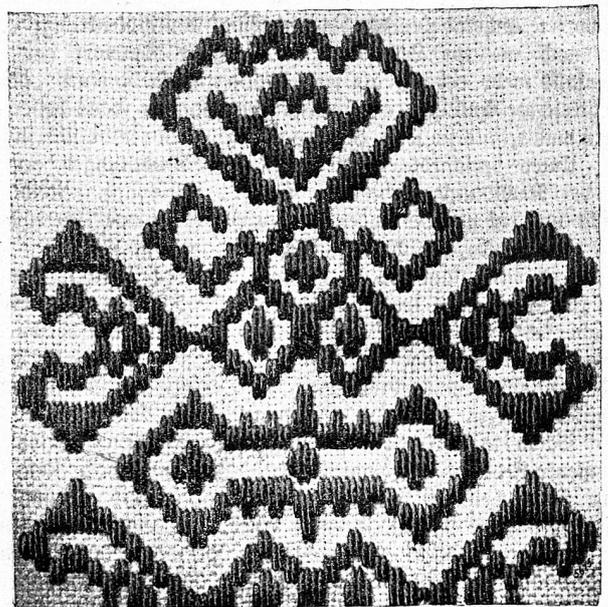
(Siehe das Muster Abb. 2a.)

Die zirka 50 zu 82 cm messende Decke ist aus weißem
Leinenjavastoff gefertigt, mit 5 cm breiten, roten Satinstreifen

umrandet und mit blauem und rotem Frisgarn bestickt. Die
gestickte Bordüre setzt sich aus einzelnen Figuren zusammen,
welche in abwechselnder Folge einmal aufrecht, einmal auf die
Spitze gestellt sind. Abb. 4 zeigt eine aufrecht stehende blaue
Figur, sowie die kleine seitliche Mittelfigur und einen Teil der
entgegengesetzten roten Figuren. Diese Bordüre eignet sich für
Decken aller Art, w. z. B. für Büffet-, Serviertisch-, Nähtisch-
decken, Läufer usw.



2. Decke mit Flachstickerei. (Siehe das Muster Abb. 2a.)



2a. Muster in Flachstickerei zur Decke Abb. 2.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

Klar auf der Hand

liegt es, dass Sie bei mir

reelle und solide Schuhwaren am billigsten

einkaufen. — Viele tausend Kunden habe ich in der Schweiz. Beweiskräftiger kann wohl das Vertrauen, das ich seit einer Reihe von Jahren seitens meiner Kundschaft geniesse, nicht erbracht werden. (H-1500-J) 39¹⁰

Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36-42	Fr. 1. 80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	„ 36-42	„ 5. 50
Frauensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 36-42	„ 6. 50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40-48	„ 6. 50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40-48	„ 8. —
Herrensonntagschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40-48	„ 8. 50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26-29	„ 3. 50



Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.
H. Brühlmann - Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdepôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebacke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁶

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturleichte. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁸²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Der Beruf zum Ordensstande

Ein Büchlein
für Postulanten, Novizen und Professoren
des Ordensstandes.

262 Seiten. Leinenband.

Preis: 95 Cts.

Baden A. Doppler,
(St. Margau). 205⁸ Buchhandlung.

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14^o) Export

Sommersprossen und Leberflecken

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossen-**
salbe der Za 2253 g 145⁸

St. Leonhards-Apotheke Basel

Preis pr. Topf Fr. 1.50

Neues praktisches Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Fran B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.

enthl. 500 expr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die
Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.

Mädchenstutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis
6 Uhr im Marienhaus.

52. Jahrgang

St. Ursen- 1905

* * * **Kalender**

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt
z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches
aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc.
Schweizerischer Totenkalender.

➔ Vollständiges und genaues Märkte-Verzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt
Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

**Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.**



Für das Jubiläum der unbefleckten Empfängnis.

Vom 8. September bis 8. Dezember 1904.

Bei der Verlagsanstalt Benziger u. Co. A.-G. Einriedeln, Waldshut
Köln a. Rh.

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jubiläumsbüchlein 1904. Belehrungen und Gebete für das Jubiläum der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Von P. Otto Bittmann O. S. B. Mit zwei Lichtdruckbildern und zahlreichen vignetten. 160 Seiten. Format 73×120 mm

Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Notschnitt 50 Cts.

Mit diesem Büchlein hat der bekannte Verfasser den Marienverehrnern eine große Freude bereitet. In sieben innigen Betrachtungen und mehreren tiefgeschöpften Andachten zur Mackellosen bildet das Büchlein ein praktisches Bademecum für alle, denen daran gelegen, die Gnadenschätze der Kirche durch die Fürbitte Marias sich eignen zu machen. Möge es daher eine recht zahlreiche Benützung finden.

217²

Schweizer-Katholik, Solothurn.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

R 215 R

bei St. Michael in Zug.

Unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. — Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für Besuch der Reals- oder Gymnasialkurse nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Große, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. — Eintritt den 3. Oktober. Prospekte gratis.

200³

Die Direktion.

Spielwaren

— darunter stets das **Neueste** der Branche — finden Sie während des ganzen Jahres in gediegener Auswahl, in allen Preislagen und mit Bevorzugung der soliden Artikel in dem

Spezial-Geschäft von **Franz Carl Weber** in Zürich,

mittlere Bahnhof-Strasse 60 und 62. 213³

Telephon 1593

Die Firma

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet 1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Offene Stellen

Gesucht:

Ein braves, ordentliches **Mädchen** im Alter von 17—18 Jahren könnte unter sehr günstigen Bedingungen die

Damenschneiderei

erlernen. Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Bl. 212²

Gesucht: Ein braves Mädchen in gute Stelle auf dem Lande. 219

188¹²

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Feiden-Spinnerei Gersau** (Kt. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Instituts-Schwestern.

Gesucht:

In eine **Bäckerei** ein treues, braves **Mädchen** zur Mithilfe in Küche und Haushaltung. 211²

Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen:

Wegen Aenderung der Familienverhältnisse ein gutes

Modengeschäft

in einer grossen Ortschaft des Kts. Luzern. Näheres ist zu erfragen bei des Exped. ds. Blattes. 216 3

Lohnender Hausverdienst

ist **Maschinenstrickerei Unterkleider Damen- und Kinderartikel**. Lehrzeit 6 Wochen. Für längeren Aufenthalt ist Gelegenheit geboten für **Zuschneidekurs, Weissnähen und Kleidermachen, Stunden für Französisch, Buchhaltung und Krankenpflege** ohne besondere Berechnung. Nähere Auskunft erteilt

Frl. A. Müller, Weisswarengeschäft, Frauenfeld (Kt. Thurgau). 218



Der Gang ins Kloster.

— Gedicht —

von **Jos. Wipfli**, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einwendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

